

UKRAINISCHE FREIE UNIVERSITÄT

(Varia, Nr. 10)

Erwin Koschmieder
Ehrendoktor der Ukrainischen
Freien Universität
(31. 10. 1975)



München 1979

UKRAINISCHE FREIE UNIVERSITÄT

(Varia, Nr. 10)

Erwin Koschmieder

Ehrendoktor der Ukrainischen
Freien Universität
(31. 10. 1975)



München 1979

<i>W. Janiw</i> : Einleitungswort zur Ehrendoktorpromotion von Prof. Dr. Erwin Koschmieder	3
<i>O. Horbatsch</i> : Prof. Dr. Erwin Koschmieder	7
<i>E. Koschmieder</i> : Brief des Ausgezeichneten	18

Sonderdruck aus:

Mitteilungen der Arbeits- und Förderungsgemeinschaft
der Ukrainischen Wissenschaften e.V., Nr. 13, München 1976

Druck: „Cicero“ eGmbH München



Erwin Koschmieder

EINLEITUNGSWORT ZUR EHRENDOKTORPROMOTION
VON PROF. DR. ERWIN KOSCHMIEDER

Ich habe die hohe Ehre, im Namen der Ukrainischen Freien Universität unsere heutige Akademische Feier zu eröffnen, in der wir dem führenden deutschen Gelehrten, Prof. Dr. Erwin Koschmieder, — dem Nestor der Slavisten in der Bundesrepublik — die Doktorwürde h. c. unserer Philosophischen Fakultät für seine wissenschaftlichen Verdienste und als innigsten Dank für seine bewährte Freundschaft und treue Hilfsbereitschaft zu verleihen gedenken. Ich möchte dabei unserer Genugtuung Ausdruck geben, eine so große Zahl von Gästen — Vertreter der Kirchen, der Staatsregierung, der gelehrten Welt und der Landeshauptstadt, sowie Freunde, Kollegen, Schüler und Verehrer des Auszuzeichnenden — begrüßen zu dürfen. Leider vereint sich unsere aufrichtige Freude mit einer tiefen Sorge: Es ereilte uns — fast unmittelbar vor der angekündigten Feier — die traurige Nachricht über die plötzliche Erkrankung unseres 80-jährigen Jubilars, dem vom Arzt eine längere Bettruhe empfohlen wurde. So ist unsere verständliche Freude und ergriffene Dankbarkeit, die ja gerechterweise zu den edelsten Tugenden des Menschen zählt, durch das Bangen über die baldige Genesung des Geehrten ge-

trübt, dem wir auch unsere besten Wünsche für eine gute Erholung aussprechen, die wir auch anschließend an die Feier telephonisch übermitteln werden.

Erfreulicherweise hat sich Herr Prof. Dr. Johannes Holthusen, der Vorstand des Slavischen Instituts der Ludwig-Maximilians-Universität und Nachfolger des Erkrankten, den ich hier herzlich begrüße, bereit erklärt, die Urkunde in dessen Namen entgegenzunehmen und sie mit respektvollen Grüßen des versammelten Auditoriums zu übergeben. Nun deutet die Zusammensetzung des heutigen Auditoriums, wie aus den eingegangenen Anmeldungen zu der Feier zu schließen ist, auf unsere besondere Verbundenheit mit Prof. Koschmieder hin, ja, sie unterstreicht den besonderen Sinn unseres Festakts: es sind nämlich bei uns neben unseren Landsleuten, als den Gastgeber, und neben den Deutschen, als Repräsentanten des Gastlandes, Freunde des geschätzten Jubilars aus sieben verschiedenen Völkern erschienen, vorwiegend aus dem Ost-, Süd-Ost- und Mitteleuropäischen Raum: Bulgaren, Esten, Polen, Rumänen, Tschechen und Ungarn, für die unsere Universität in den letzten Jahren immer häufiger zu einem Treffpunkt, ja zu einem geistigen Zentrum wird, und es ist keinesfalls ein Zufall, daß im laufenden Jahr bei uns drei Abende der ukrainisch-bulgarischen, bzw. polnischen und jüdischen Freundschaft und Zusammenarbeit im Geiste der europäischen Solidarität veranstaltet wurden, und zwar unter dem Motto: durch besseres gegenseitiges Kennen und Verständnis zur Verständigung und zum Zusammenwirken für eine bessere und glücklichere Zukunft in einem geeinten Europa der freien Völker in Frieden und Gerechtigkeit.

Es ist auch kein Zufall, daß gerade der heutige Festakt zu einem internationalem Treffen wurde, da eben der Geehrte durch sein eigenes Leben und das Erlebte, durch sein Wirken und sein Werk, und zunächst durch reiche Erfahrung und durch die aus ihr resultierende menschliche Wärme zum Sinnbild der gegenseitigen Annäherung durch den wissenschaftlichen Austausch der Gedankengüter — zum Vermittler zwischen Slaventum und dem Geistesleben Westeuropas wurde.

Als junger Fahnenjunker, der zunächst die Karriere eines Offiziers gewählt hatte, hat er den ganzen ersten Weltkrieg mit allen seinen Grausamkeiten und Enttäuschungen tief miterlebt, und infolge dessen — unmittelbar nach Einstellung der Feindseligkeiten — auf die weitere militärische Laufbahn verzichtet. Als gereifter Mann hat er sich mit Eifer dem Studium zugewandt und seine Studien glänzend abgeschlossen. Mit der polnischen Sprache von Jugend an vertraut, hatte er einen leichteren Zugang zum Slaventum und konnte sich nach seiner Promotion und bald auch Habilitation als Slavist wissenschaftlich betätigen und auszeichnen, so daß er die Berufung eines a. o. Professors nach Polen erhielt, wo er in Wilna, also auf dem Kreuzwege der litauischen, weißruthenischen und polnischen geistigen Strömungen, fast ein Jahrzehnt als Inhaber des Lehrstuhls für slavische und baltische Philologie wirkte. Auf seinem Posten erwarb er sich ein solches Vertrauen, daß er zum Präsidenten des polnischen akademischen Sportvereins gewählt wurde, — von Seiten der Universitätsbehörden wurde gerade ihm das Kuratorium zweier weißruthenischer Studentenvereinigungen anvertraut; er war auch

mit den musikalischen und musischen Kreisen des Landes eng verbunden. Ich vermeide bewußt die wissenschaftlichen Betätigungen des Jubilars, da darüber gesondert gesprochen wird, möchte jedoch nicht außer Acht lassen, daß er zum Gründer und ersten Schriftleiter der Sammelwerke *Baltico-slavica* wurde, weil gerade in dieser Veröffentlichung die eigentliche Aufgabe des Geehrten so offensichtlich in den Vordergrund tritt, des Vermittlers, des „Bindestrichs“, wie diese Rolle bereits im Titel zum Ausdruck kommt. Man muß nur noch erwähnen, daß in diese Zeit einige ergiebige Studienreisen nach Rußland entfallen, wobei der Forscher auch mit den russischen Gelehrten wissenschaftliche aber auch menschliche Kontakte knüpfte. Polen, Weißruthenen, Russen, Baltische Völker — dies war der Wirkungskreis des jungen Gelehrten.

Mit den ukrainischen wissenschaftlichen Einrichtungen hat Prof. Koschmieder erst nach dem Zweiten Weltkriege engere Kontakte aufgenommen. Die Ludwig-Maximilians-Universität lag damals in Trümmern. Es fehlten Mittel zum Wiederaufbau. Die Entnazifizierungswelle, die zeitweise die Berufsausübung aufhob, verzögerte die Aufnahme der Vorlesungen. Die Ukrainische Freie Universität wurde soeben aus Prag nach München verlegt und mußte sich mit einigen winzigen Räumen in einer der Münchener Volksschulen begnügen. Allerdings fehlte es nicht am guten Willen. Das Lehrkollegium fand sich allmählich ein, — es waren auch Hunderte williger Studenten da, die durch die Kriegereignisse ihre Studien nicht abschließen konnten, bzw. um Jahre hinausschieben mußten. In jener Zeit hat der damalige Dekan der Philosophischen Fakultät und der spätere langjährige Rektor der UFU, Prof. Ivan Mirčuk, Prof. Koschmieder zur Mitarbeit gewonnen — der Letztere mußte damals für den Unterhalt seiner Familie als Hilfssetzer in einer Druckerei arbeiten, und das Angebot ermöglichte ihm eine schnelle Neueingliederung in die wissenschaftliche Familie. Nach kurzer Vorbereitung wurden die Vorlesungen an der UFU bereits im Sommersemester 1946 aufgenommen, und Dr. Koschmieder war stets als Professor, — später als Gastprofessor — an der UFU tätig. So können wir gleichzeitig das seltene Jubiläum seiner 30-jährigen Zusammenarbeit mit einer Exiluniversität — auf gastfreundlichem Boden — feiern.

Leider wurde die UFU durch die damalige allgemeine Lage des Gastlandes und der Emigrantengruppen in ihrer Entwicklung behindert: Die Währungsreform, die zur schnellen Auswanderung zwang, verursachte das Zusammenschrumpfen des Kollegiums und der Studentenzahl. Die Bundesrepublik stand noch vor ihrem Wirtschaftswunder und hatte keine ausreichenden Möglichkeiten, den Exileinrichtungen auf längere Sicht zu helfen. Die Fünfziger Jahre bilden die schwerste Periode in der gesamten Geschichte der UFU. Erst 1963 kam die Wende. Es wurde eine besondere Arbeits- und Förderungsgemeinschaft der Ukrainischen Wissenschaften als eingetragener Verein gegründet, dem die Aufgabe zukam, drei ukrainische wissenschaftliche Einrichtungen, darunter vor allem die UFU, zu unterstützen. Dem wissenschaftlichen Beirat dieser Gemeinschaft gehört seit der Gründung auch Prof. Koschmieder an. Auf seinem Posten hat er sich ständig für die Belange der angegliederten Institutionen tatkräftig und wirkungsvoll eingesetzt.

Als die Zuschüsse des damaligen Bundesministeriums für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, sowie des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs im Jahre 1965 ermöglichten, hat Prof. Koschmieder seine Vorlesungen angekündigt, und wird seit dieser Zeit ständig in unseren Vorlesungsverzeichnissen geführt.

Einen ganz besonderen Dank schulden wir dem Geehrten als dem langjährigen Präsidenten der Senatskommission der Ludwig-Maximilians-Universität für Ost- und Südosteuropaforschung, insbesondere während des Neuankennungsverfahrens der UFU nach dem neuen Bayerischen Hochschulgesetz. Die Senatskommission hat sich einstimmig für die Erhaltung der UFU mit allen bisherigen Rechten ausgesprochen, und der Vorsitzende hat persönlich diese Stellungnahme an die zuständigen Behörden mit besonderer Befürwortung und ausführlicher Begründung weitergeleitet. Er wird bestimmt in die nun 55-jährige Geschichte unserer Alma Mater — der ältesten wirkenden Exiluniversität — eingehen, darüber hinaus wird ihm in der Geschichte der Slaven ein ehrenvoller Platz eingeräumt, nicht nur als einem Forscher und Gelehrten, sondern auch als einem edlen Menschen, der so viel Verständnis für das Geschick der slavischen Völker in ihrer schwersten Schicksalsstunde offenbart hat. Der beste Beweis dafür ist eben die heutige Anwesenheit seiner Freunde aus dem Osten, die ich hier ganz besonders begrüße, weil sie so inhaltsvoll unsere Feier bereichert und den Geehrten gewürdigt haben.

Ich hoffe, daß sie alle uns beim Ausbau der UFU zu einem Zentrum der slavischen und osteuropäischen Studien und der Sowjetkunde auch weiterhin unterstützen werden, und ich freue mich sehr, daß unser Vorhaben so viel Anerkennung bei den deutschen und bayerischen Behörden und insbesondere der wissenschaftlichen Einrichtungen gefunden hat, deren Vertreter uns heute in unserer Feierstunde mit ihrem Erscheinen die Ehre erwiesen haben. Viele andere haben sich in der Antwortkarte entschuldigt, von denen manche noch ein Begleitschreiben mit Wünschen für den Geehrten und für die Veranstaltung zugeschickt haben. Die Glückwunschartikeln werden gesondert verlesen bzw. erwähnt, aber ich danke bereits an dieser Stelle recht herzlich für die freundliche Aufmerksamkeit, die den Ausgezeichneten und uns ehrt.

Nun — zum Schluß — werde ich die Urkunde verlesen, die Spectabilis Herr Dekan dem hochverehrten Vertreter des Ausgezeichneten überreichen wird.

Wolodymyr Janiw

Olexa Horbatsch, Frankfurt a. M.

PROF. DR. ERWIN KOSCHMIEDER

Als Slavist ist Erwin Koschmieder in erster Linie ein Sprachwissenschaftler, ein Linguist.¹ Dabei sind für ihn die sprachlichen Phänomene der einzelnen slavischen Sprachen — er beschäftigte sich hier am häufigsten mit dem Polnischen — das linguistische Material, an dem er die Struktur der menschlichen Sprache *überhaupt* untersucht. Praktische Kenntnisse aus dem Gebiet anderer Sprachen — zumal außerhalb des indogermanischen Sprachkreises — also etwa aus der Turkologie (Osmanisch) und der Semitistik (Hebräisch) verhalfen ihm infolge des Vergleichens der strukturellen Erscheinungen jener Sprachtypen die Besonderheiten der indogermanischen, hauptsächlich der slavischen Sprachen zu erfassen. Seine Resultate waren in jedem Fall hervorragend.

Wenn man also über die slavistischen Leistungen Erwin Koschmieders sprechen will, kann man dabei nicht umhin, die Ergebnisse seiner allgemeinlinguistischen Forschungen unberücksichtigt zu lassen. Dies ist auch umso interessanter, da es sich im allgemeinen bei den meisten heutigen sprachtheoretischen Überlegungen führender Linguisten um Beobachtungen an nichtslavischem Sprachmaterial handelt, die sie vorwiegend an ihren Muttersprachen machten; hier geht es also um eine Art Anschluß der Slavistik an die sprachtheoretischen Erörterungen der allgemeinen Linguistik, — ein Prozeß, der erst über ein halbes Jahrhundert alt sein dürfte.

Der besseren Systematisierung wegen wird hier nicht die chronologische Methode befolgt und somit nicht mit der Besprechung jener Problematik angefangen, mit der Koschmieder begonnen hatte (d. h. des Ausdrucks der Zeitwerte in der Sprache² sowie der slavischen verbalen Aspekte³), sondern bei den späteren, z. T.

¹ Ein Schriftenverzeichnis von E. Koschmieder findet man: für die Jahre 1922—58 in *Südostforschungen*, Bd. 17, S. 223—32, München 1958 (weiterhin als SOF abgekürzt), für die Jahre 1959—66 in *Aus der Geisteswelt der Slaven. Dankesgabe an E. Koschmieder*, S. IX—XI, München 1967, außerdem in den allgemeinen slavistischen Bibliographien der westlichen deutschsprachigen Länder — Mahnkens, I., Pollok, K.-H.: *Materialien zu einer slavistischen Bibliographie. Arbeiten der in Österreich, der Schweiz und der BR Deutschland tätigen Slavisten (1945—63)*, München 1963, Kaiser, E., Höcherl, A.: *Materialien zu einer slavistischen Bibliographie. Arbeiten der in Österreich, der Schweiz und der BR Deutschland tätigen Slavisten (1963—73)*, München 1973.

² Koschmieder, E.: *Zeitbezug und Sprache. Ein Beitrag zur Aspekt- und Tempusfrage*, Leipzig-Berlin 1929¹, Darmstadt 1971².

³ Derselbe: *Studien zum slavischen Verbalaspekt*, Teil I—II, *Zeitschrift für ver-*

neuesten sprachtheoretischen Erörterungen angesetzt, die sich auf die Sprache und ihre Phänomene beziehen.⁴

Sie sind durch die Arbeiten von N. Trubezkoj⁵ und K. Bühler⁶ befruchtet worden und stellen eine Art Versuch dar, mit phonologisch-strukturalistischer Methode das polnische sprachliche Material neu zu erfassen.⁷

In seinen sprachtheoretischen Überlegungen stützt sich Koschmieder auf die Auffassungen des Wiener Psychologen und Sprachwissenschaftlers K. Bühler⁶, der wiederum in seinem Gedankengut der Prager Schule der Phonologen und Strukturalisten nahestand. Die bekannte de Saussure'sche Definition der Sprache als eines Systems von sprachlichen Zeichen⁸ präzisiert Koschmieder in dem Sinne, daß „jede Sprache ein Zeichensystem ist; die Zeichen dieses Systems werden von menschlichen Sprachwerkzeugen hervorgebracht, von einer Sprachgemeinschaft angenommen und zur menschlichen (intellektuellen) Verständigung verwendet“.⁹

Somit schloß Koschmieder entschieden, als nicht zum Begriff „Sprache“ gehörend, die formalisierten Zeichensysteme aus, deren sich die Logik und Logistik bedienen wie auch die sogenannten Sprachen verschiedener Tierarten.

Der menschlichen Sprache sind, laut Bühler, drei Funktionen eigentümlich: 1. die des Ausdrucks/der Kundgabe — etwas über den Sprechenden selbst kundzutun (an verschiedenen Sprech- und Spracheigentümlichkeiten können wir über

gleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen, Bd. 55, S. 280—304, Göttingen 1927, Bd. 56/1928, S. 78—105 (weiterhin als *KZ* abgekürzt);

Der Einfluß des Aspekts auf den Formenbestand des polnischen Verbums, *Archiv für slavische Philologie*, Bd. 41, S. 262—95, Berlin 1927 (weiterhin als *JA* abgekürzt);

Durchkreuzungen von Aspekt- und Tempussystem im Präsens, *Zeitschrift für slavische Philologie*, Bd. 7, S. 341—58, Leipzig 1930 (weiterhin als *ZsflPh* abgekürzt);

Nauka o aspektach czasownika polskiego w zarysie. Próba syntezy, *Rozprawy i materiały Wydziału I Towarzystwa Przyjaciół Nauk w Wilnie*, t. V, 2, Wilno 1934 (weiterhin als *Nauka* abgekürzt);

Zu den Grundfragen der Aspekttheorie, *Indogermanische Forschungen*, Bd. 53, S. 280—300, Berlin 1935 (weiterhin als *IF* abgekürzt);

Der Begriff des „Zeitstellenwerts“ in der Lehre vom „Verbalaspekt“ und „Tempus“, *Welt der Slaven*, Jg. 5, S. 31—44, Wiesbaden 1960 (weiterhin als *WdSl* abgekürzt);

Aspekt und Zeit, *Opera Slavica*, Bd. 4, S. 1—22, Göttingen 1963;

Tak zwane czasowniki „preterytywne“ *posëdëti, *poležati, *Slavistische Studien zum VII. Internationalen Slavistenkongreß in Warschau 1973*, S. 298—304, München 1973.

⁴ Die meisten sprachtheoretischen Aufsätze Koschmieders sind im Band *Beiträge zur allgemeinen Syntax*, Heidelberg 1965 (weiterhin als *Beiträge* abgekürzt), nachgedruckt worden. Danach ist noch die Abhandlung erschienen ‚Denken, Sprechen, Schreiben‘, In: *Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, München 1975, H. 2, S. 20.

⁵ Trubezkoj, N. S.: Grundzüge der Phonologie, *Travaux du Cercle Linguistique de Prague*, v. 7, Praha 1939, 1967⁴.

⁶ Bühler, K.: *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*, Jena 1934¹, Stuttgart 1965².

⁷ Koschmieder, E.: Die strukturbildenden Eigenschaften sprachlicher Systeme, *WdSl*, Bd. 2, 1957, S. 1—29.

⁸ de Saussure, F.: *Cours de linguistique générale*, Paris 1916¹, 1922²; (éd. crit. 1974²).

⁹ Koschmieder, E.: *Beiträge*, S. 155.

die Abstammung und soziale Position des Sprechers, über seine Gemütslage urteilen), 2. die der Auslösung/des Appells — irgendetwas beim Empfänger (dem Angesprochenen) zu erwirken, ihn zu etwas zu bewegen (darunter fallen insbesondere verschiedene Formen der Modalität unserer Sprache (Imperativ, Vokativ) und die 3. wichtigste Funktion der Darstellung — irgendeinen Tatbestand zu schildern, über ihn zu berichten. Im Sinne der de Saussure'schen Einteilung der sprachlichen Phänomene in *langue* (Sprache), *langage* (Rede) und *parole* (Sprachgebilde) teilte sie Bühler als Gesamtgegenstände der Sprachwissenschaft ein in die subjektbezogenen (individuellen) Sprechhandlung und Sprechakt und in subjektentbundene dafür aber intersubjektiv fixierte: Sprachwerk (als System) und Sprachgebilde.

Der menschlichen Sprache ist das Zweifeldersystem eigentümlich: ein Wort- und ein Satzfeld, oder wie dies Koschmieder modifiziert: Inventar und Synthese, d. h. Vokabular und Syntax.

Im Wortfeld ist dabei die Einteilung in die Nennwörter (deren Bedeutung unabhängig von der jeweiligen Person des Sprechers ist) und die relativ primären Zeigwörter (Pronomina und pronominale Adjektiva, Adverbia sowie Numeralia, — deren konkrete Bedeutung jedes Mal von der Person des Sprechenden und Angesprochenen abhängig ist).

Eine interessante Untersuchung über die dreifachen serbokroatischen Demonstrativpronomina (*ovaj* ‚is‘: *taj* ‚ille‘: *onaj* ‚iste‘) bezogen auf die drei Reihen der Personalpronomina (*ja* ‚ego‘/mi ‚nos‘: *ti* ‚tu‘/vi ‚vos‘: *on*, *ona*, *ono* ‚is, ea, id‘/oni, *one*, *ona* ‚ii, eae, ea‘) äußert die Vermutung, daß es sich möglicherweise um eine Beeinflussung dieser serbokroatischen Tatsachen durch die analogen osmanischen Verhältnisse handelt (*bu* ‚is‘: *şu* ‚ille‘: *o* ‚iste‘).¹⁰

Wichtig ist in der Sprache neben diesem Symbolfeld (der Nenn- und Zeigwerte) noch das Zeitfeld, in welches diese Symbole aufgetragen werden können.

Die tierischen Zeichen, von denen man unrichtig als von einer ‚Sprache‘ spricht, sind Signale von globaler Bedeutung, etwa eines Warnrufs (so z. B. einer Glucke oder eines Hahns beim Nahen eines Habichts). Von anderen Elementen der menschlichen Sprache fehlt dem Tier die logische Dimension des Nennens und die auf ihr am deutlichsten aufgebaute Leistung der Darstellung (daß da oben sich ein Habicht nähert). Die ontologische Dimension der Verzeitung ist beim Tier nur auf die Gegenwart („hier und jetzt“) eingeschränkt. Von der psychologischen Dimension der Leistungsdirektive kennt das Tier nur Kundgabe und Auslösung (Ausdruck und Appell), oft in einer fein abgestuften Skala. Somit können Tiere auch die menschlichen Zeichen für die Kundgabe und Auslösung erlernen und verstehen. Das sind gerade die beiden primären Funktionen der menschlichen Sprache.¹¹

In der Frage des Verhältnisses der Sprache zum Denken vertritt Koschmieder das Primat des Denkens, welches oftmals ohne Sprache vorgeht, obwohl zweifellos

¹⁰ Derselbe: Die serbokroatische Personaldeixis im Demonstrativpronomen, *SOF*, Bd. 15, S. 504—12, München 1956.

¹¹ Derselbe: Die Sprache und der Geist, *Beiträge*, S. 140—52.

die Sprache und das Sprechen (sowie das Schreiben) das Denken entwickeln; das Denken kann jedoch ohne das Sprechen (und Schreiben) existieren.¹²

Bei der Behandlung der Elemente des sprachlichen Zeichens unterscheidet man deren phonetische Seite (Phonation), deren Morphologie und Wortbildung (Kommutation) und Syntax (Synthese). Eingehender widmete Koschmieder seine Aufmerksamkeit dem indogermanischen, darunter eben dem polnischen und allgemein slavischen Typ der menschlichen Sprache. Neben der vollen Würdigung der Leistungen der Phonetik, welche aufs genaueste die artikulatorischen Elemente der menschlichen Sprache im allgemeinen und der konkreten Sprachen (hier der slavischen) im Geist der früheren junggrammatischen linguistischen Schule beschreibt, würdigte Koschmieder ganz im Sinne von Trubezkoj und der Prager Strukturalisten die Phonologie und zwar bereits in seinen früheren Arbeiten, als man dieser neuen Richtung im allgemeinen noch skeptisch gegenüberstand. Man darf nicht vergessen, daß die polnische Sprachwissenschaft zwischen den Kriegen (und Koschmieder dozierte damals an der Wilnaer Universität in Polen) infolge großartiger Leistungen einer ganzen Generation von Junggrammatikern ganz im Banne des Junggrammatismus war.

Es war die Erkenntnis der Phonologie, daß nicht alle bei einem Sprechakt vorkommenden Laute für die Bedeutung eines Wortes bedeutungsunterscheidend (relevant) sind, daß es Phoneme und deren kombinatorische Varianten gebe, daß man also eine Wertung innerhalb des Lautbestandes einer Sprache einführt.

Erst die Aufdeckung der bedeutungstragenden Elemente bei Phonemen, die nämlich in verschiedenen Korrelationen zueinanderstehen können, trägt vieles dazu bei, daß man allmählich die Ursachen der Veränderungen innerhalb des Phonembestandes einer Sprache im historischen Verlauf klären konnte. Das phonologische Verfahren der Austauschbarkeit der gegebenen Laute (etwa ukr. *kyj* — *kyj* ‚Stock‘) bei der Feststellung, ob es sich um ein Phonem oder nur um eine Variante handelt, wandte Koschmieder später konsequent bei der Feststellung von grammatischen Kategorien auf dem Gebiet der Syntax an.

Sehr interessante Ergebnisse wurden von Koschmieder auf dem Gebiet der historischen Phonologie des Urslavischen, Altkirchenslavischen und des Polnischen erzielt. Es ging um die vielfach umstrittene Frage der Palatalisierung der Konsonanten vor den Vokalen *e*, *i*; die traditionelle historische Phonetik nahm seit Šachmatov in diesen Fällen eben zwei Arten von Palatalisation an: eine stärkere und eine schwächere. Die phonologische Analyse Koschmieders hat bewiesen, daß es sich dabei jeweils nur um kombinatorische Varianten handeln konnte.¹³

Bereits die Phonetik beschäftigte sich mit der Frage des nach dem Laut bzw. Phonem nächsthöheren Elementes der Rede: der Silbe. Koschmieder bemühte sich

¹² D e r s e l b e : *Denken — Sprechen — Schreiben*, Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, Jg. 1975, H. 2, S. 20, München 1975.

¹³ D e r s e l b e : Die Palatalitätskorrelation im Slavischen, *ZfslPh* 27/1959, S. 246—55. — Ihre Phonologisierung (ausgenommen /r/ : /ř/ , /l/ : /ľ/ , /n/ : /ň/) im Ost- und Westslavischen setzt er für das 8.—10. Jh. an.

auch dieses Problem vom Standpunkt der Phonologie zu analysieren. Zum Ausgangspunkt nahm er die akustische Theorie der Silbe von Jespersen, die nämlich alle Laute nach ihrer Schallfülle bzw. dem relativen Öffnungsgrad der artikulatorischen Organe einteilt: danach besitzen die stimmlosen Verschlusslaute *p, t, k* die geringste Schallfülle (oder den kleinsten Öffnungsgrad) und wiederum unter den Vokalen der Laut *a* den größten Öffnungsgrad: alle anderen Laute liegen auf dieser Leiter zwischen 1 und 10 (Explosive, Affrikate, Spiranten, Sonoren, Vokale). Die auf Grund dessen geführte Schallfüllenkurve eines Wortes wird Gipfel und Senkungen aufweisen. Die Zahl der Gipfel sagt dann über die Zahl der Silben im betreffenden Wort aus. Diese rein phonetische Erkenntnis trifft jedoch hinsichtlich der unvollen Schallfüllengipfel nicht für jede Sprache zu: ein solcher Nebengipfel kann in einer Sprache eine Silbe bilden, in einer anderen wiederum nicht; es handelt sich dabei um die sonoren Laute *r, l, m, n*: ein *r*-Gipfel bildet im Polnischen keine Silbe, im Čechischen oder Serbokroatischen wohl (poln. *krwawy*, ‚blutig‘, 2silbig; čech. *krvavý*, serbokr. *krvavi*, 3silbig). Diejenigen slavischen Sprachen, die die silbenbildenden *r-, l*-Laute nicht kennen, beseitigen entweder einen solchen unsilbischen Nebengipfel (so ist auch der Wegfall des auslautenden *-l* im ukr. Präteritum *mih* ≤ *mohlъ*, ‚er konnte‘ zu erklären) oder fügen ihm ein vokalisches Element hinzu (ukr. *iržá*, ‚Rost‘, *imlá*, ‚Nebel‘, slovak. *mohol*, ‚er konnte‘).¹⁴

Von diesen Tatsachen geht Koschmieder aus auch bei der Erörterung der Frage der sonantischen **r, *r̄* im Altkirchenslavischen (*prъvъ*, ‚erster‘ *trъgvъ*, ‚Markt‘) und deren Entwicklung im Neubulgarischen, wobei hier infolge des Halbvokalschwundes ein Zusammenfall mit den alten **rъ, *r̄ъ*-Verbindungen (*krъvъ*, ‚Blut‘, *grъměti*, ‚donnern‘, *glъtati*, ‚schlucken‘, *slъza*, ‚Träne‘) eingetreten war und das vokalisches Element ohne Unterschied im Resultat der Analogieausgleiche dann vor oder nach den *r, l*-Lauten auftreten kann.¹⁵

Das nächstfolgende Element der Rede — das Wort mit seinen drei definierenden Elementen (Lautgestalt, Sinn und der grammatischen Verwendbarkeit, — oder gemäß Bühler: phonematisch geprägtes und feldfähiges Lautzeichen einer Sprache) interessierte Koschmieder sowohl hinsichtlich seiner phonologischen Nebenerscheinungen als auch hinsichtlich der Morphologie (der Kommotation). Zu den Phona-tionselementen eines Wortes gehören bekanntlich das suprasegmentale Element — die Betonung, die unter Umständen die Wortgrenze (so im Polnischen und im Čechischen) andeuten kann (im Deutschen die Wurzelsilbe), als auch Erscheinungen, die den Wortanlaut (so im Falle der prothetischen Laute *j-, h-, ŋ-* vor Vokalen im Wortanlaut, z. B. ukr. *v-úlyca*, ma. *j-úlyca, h-úlyca*, ‚Straße‘) wie auch das Wortende (so im Falle der Sandhi-Erscheinungen, z. B. ukr. *brad hovóryt*, ‚der Bruder spricht‘, südwestpoln. *brad ojca*, ‚Bruder des Vaters‘, *brad mówi*, ‚der Bruder sagt‘) signalisieren können. Gerade dieses letzte Problem ist für einen Phonologen und Polonisten interessant, da bekanntlich im Wortauslaut im Polnischen die wichtige phonologische Opposition der stimmhaften und stimmlosen Konsonanten aufge-

¹⁴ Derselbe: Zur Silbentheorie, *IF*, Bd. 60/1952, S. 282—91.

¹⁵ Derselbe: Grupite *trъt i trъt i t. n. v bŭlgarski ezik, Izvestija na Instituta za bŭlgarski ezik*, Bd. 7, S. 81—93, Sofija 1961.

hoben wird (*rat* Gen. Pl. von *rata* ‚Rate‘ — *rad* ‚froh‘ werden gleich ausgesprochen ähnlich auch in westukrainischen Mundarten *vit* Gen. Pl. ‚der Jahre‘ — *vid* ‚Eis‘).

Die Tatsache ist aus folgendem Grunde hervorzuheben: Wie schon anderswo, beruht das Originelle im Werk Koschmieders auf der konsequenten Anwendung der phonologischen Methoden auf dem Gebiet der Syntax. Koschmieder spricht nämlich im Falle der *Gattungs*namen (wo es bekanntlich zur Wahl steht, Plural oder Singular zu gebrauchen, — im wissenschaftlichen Stil: *Die Katze* kann nachts sehen; in der Umgangssprache: *Die Katzen* können nachts sehen) von der Aufhebung der morphologisch-syntaktischen Opposition. So wie man im Falle der Phonemvarianten (ukr. *kyj* — *kyj* ‚Stock‘) von der Vertauschbarkeit reden kann, so kann auch hier Singularform in Pluralform vertauscht werden und dabei bleibt die Bedeutung gleich.

Ähnlicherweise lassen sich verbale Zeitformen vertauschen, wo es sich um extratemporale Feststellungen handelt (Sprichwörter, allgemeine Grundsätze: z. B. ukr. Sprichwort *Krú� krúkovyi óka ne v ýd ž ob a je / šče ne v ýd ž ob a v / ne v y d ž ó b u je*, wörtlich ‚Ein Rabe hackt einem anderen kein Auge aus‘, dt. Entsprechung hier ‚Eine Krähe hackt einer anderen kein Auge aus‘).¹⁶

Bei den Fragen des Wortakzentes muß man die Arbeiten Koschmieders aus der slavischen Akzentologie unter historischen Gesichtspunkten beleuchtet erwähnen: „Die Entwicklung des slavischen Akzentes aus der urslavischen Zeit in den einzelnen heutigen slavischen Idiomen“ (Vortrag auf dem Dialektologenkongreß in Marburg 1965) und über die umstrittene Frage der 2. urslavischen Metatonie.

Das Urslavische kannte in seiner 2. Periode vier Intonationen über betonten Silben, die man als Akut, Zirkumflex, Neuakut und Neuzirkumflex bezeichnet. Im Ostslavischen sind sie noch an den verschiedenen betonten Stellen in Vollautformen erkennbar: ukr. *hólovu* : *holová* : *holív(ka)* ‚Kopf‘, *solóma* : *solómu* : *solóm(ka)* ‚Stroh‘ — ob an der 1. (Zirkumflex), an der 2. (Akut, Neuakut, Neuzirkumflex) Silbe des Vollauten oder ob außerhalb des Vollauten (Zirkumflex) betont. Als Ursache der Metatonie nimmt man u. a. den Schwund der Halbvokale in den nächstfolgenden Silben an (ukr. *solódkyj* ‚süß‘ : *sólod* ‚Melte‘, *holív* ‚der Köpfe‘).

Der holländische Slavist und Akzentologe N. van Wijk bestritt die Richtigkeit der Hypothese des polnischen Slavisten T. Lehr-Splawinski, daß es die sogenannte 2. Metatonie gegeben habe, weil ihre Resultate im Gen. Pl., wo ein Halbvokal verstummte (ukr. *holív* ≤ ursl. **golvъ* ‚der Köpfe‘), und im Nom. Sg. der Maskulina (ukr. *sólod* ≤ ursl. **soldъ* ‚Melte‘ nicht gleich wären.

Koschmieder hat diesen Einwand N. van Wijks dadurch aus dem Wege geräumt, daß er eben die störende Betonung in den Formen des Nom. Sg. der Maskulina (ukr. *sólod* ‚Melte‘ ursl. **soldъ*; *hórod* ≤ ursl. **gordъ* ‚Burg‘) als Analogiegebilde (nach den Formen vom Typ ukr. *syn* ≤ ursl. **synъ* ‚Sohn‘) aus der Zeit nach dem Wegfall der Halbvokale erläutert hatte, wodurch dann ihre unterschiedliche Behandlung geklärt wurde. Diese geistreiche Hypothese Koschmieders erklärt dadurch

¹⁶ Derselbe: Die Aufhebung morphologisch-syntaktischer Oppositionen, *Beiträge*, S. 199—208.

gleichzeitig eine andere Streitfrage aus der historischen Phonetik des Urslavischen, warum etwa den lat. maskulinen und neutralen Formen *hortus* — *iugum* mal ukr. *horod* ‚Burg; Garten‘, mal *ibo* ‚Joch‘ (und nicht etwa **borodo* wie *ibo*) entsprechen.¹⁷

Ganz im Sinne des strukturalistischen Bruches mit der traditionellen Grammatik und ihren Begriffen beschäftigt sich Koschmieder mit der Wortbildung und der Morphologie am Beispiel des Polnischen: Ein meisterhaftes Beispiel dafür, wie man eine Sprache nicht nach ihr artfremden hergebrachten Kategorien untersuchen soll, sondern ihre Phänomene nach ihrer augenblicklichen inneren Struktur beschreiben muß. Es geht dabei um einen Bruch mit der Tradition des Historismus in der Sprachforschung: Man bemühte sich etwa eine Geschichte der sprachlichen Phänomene zu rekonstruieren, ohne dabei an ihnen das Wesentliche — ihre Funktion auch mit den jeweiligen Änderungen jener Funktionen — untersucht zu haben. So werden am Beispiel des Polnischen derivative und Flexionsreihen angeführt und nach ihrer Häufigkeit untersucht. Solche Untersuchungen lassen nämlich die Typologie der Sprache feststellen. Kategorien wie Zahl, Genus und einzelne Kasus, — Archiformen genannt (nach Art der Archiphoneme), — werden nach ihren systematischen Funktionen analysiert.

Das Gebiet der Syntax (Synthese genannt entsprechend zu Phonation und Kommotation) gehört zur beliebten Forschungsproblematik Koschmieders.

Seine Beschäftigungen mit den Fragen der Logik und Logistik führten zu der Forderung nach einem neu zu erschließenden linguistischen Zweig der Noetik: ihre Aufgabe wäre nun das Gemeinte (Intentum) im sprachlichen Denken und Ausdruck zu erforschen. Hierbei ging Koschmieder aus den bekannten Formulierungen de Saussures aus, der in der Sprache die Begriffe das Zeichen (Signum) und das Bezeichnete (Designatum) formuliert hatte. Sie sind aber in jeder Sprache anders. Nur das Gemeinte (Intentum) kann allen Sprechern in der Welt gleich sein, wie es eben das Denken ist. Diese noetischen „Archikategorien“ würden eine übersprachliche Syntax ermöglichen; ihr Vorhandensein leugnet die falschen Äußerungen, es gebe keine allgemeine Syntax, sowie die oftmals wiederholte unrichtige Meinung, eine Sprache sei unübersetzbar. Die Diskrepanz zwischen dem Intentum und dem Designatum, d. h. daß nicht jedes Intentum sein eigenes Designatum hat oder daß ein Designatum als Ausdruck für mehrere Intenta dient, hebt bei einzelnen grammatischen Kategorien (Formen) die syntaktische Opposition auf.

Die Feststellung solcher Intenta — wie des Gattungsbegriffes oder wie der Zeitlosigkeit gewisser verbaler Formen — ermöglichte Koschmieder erst der Vergleich der einzelnen Kategorien des Designatum in den germanischen, slavischen, türkischen und semitischen Sprachen.

Auf dem Gebiet der Zeitbezogenheit der Sprache und des slavischen verbalen Aspekts liegt vielleicht der hervorragendste Verdienst Koschmieders. Dort begann er auch mit seinen linguistischen Beschäftigungen und trug wesentlich zur Klärung

¹⁷ Derselbe: N. van Wijks Einwand gegen die zweite Metatonie, *Festschrift für M. Vasmer*, S. 235—44, Wiesbaden 1957.

des verworrensten Problems der Slavistik bei. Freilich wurden bereits früher die Begriffe präzisiert, was eine Aktionsart (Iterativität ukr. *pročýtuваты* ‚durchzulesen pflegen‘, Durativität *čytáty* ‚lesen, gerade am Lesen sein‘ usw.) und was Aspekt ist (imperfektiv *pročýtuваты*, *čytáty* und perfektiv *popročýtuваты*, *pročýtáty*). Eine Untersuchung über ihren Ursprung (ob idg. oder erst slavisch) sowie über die Anwendung in den Einzelfällen verdankt die Slavistik erst Koschmieder.

Bei der Darlegung der Problematik, warum der perfektive Aspekt keine Gegenwart kennt und also nur vergangenheits- und zukunftsbezogen sein darf, geht Koschmieder von der Denkpsychologie Höningwalds aus: Perfektivität (ukr. *pročýtáty* ‚durchlesen‘) wird als der sprachliche Ausdruck der Richtungsbeziehung Zukunft—Vergangenheit (←) verstanden, die Imperfektivität dagegen als Ausdruck der entgegengesetzten Richtungsbeziehung Vergangenheit—Zukunft (→).²

Die einzelnen Fälle, die scheinbar diesem Prinzip (hauptsächlich der von einzelnen Kritikern bestrittenen Unanwendbarkeit der Perfektivität für die Gegenwart) klärte Koschmieder in einer Reihe von Einzeluntersuchungen und abschließend auch in der umfassenden Monographie »*Nauka o aspektach czasownika polskiego w zarysie*« (vgl. Anmerkung 3).

Einen interessanten Punkt darin bildet der sogenannte Koinzidenzfall: Wo es bei der 1. Person der Verba dicendi mit der Bedeutung ‚erklären, bitten, denken‘ nicht um einen Bericht über diese Handlung geht, sondern um die Tätigkeit selbst, d. h. daß man damit die genannte Handlung des Bittens, Erklärens auch ausführt.¹⁸ Es kann hier im Ukrainischen wie in anderen slavischen Sprachen auch perfektives Präsens (*popróšu do stólu* ‚ich bitte zum Tisch‘) neben dem imperfektiven Präsens (*prošú do stólu* ‚ds.‘) ohne Unterschied gebraucht werden, denn dadurch wird auch die Handlung selbst als bereits vollbracht betrachtet. Im Slovenischen wird in diesem Fall eben nur perfektives Präsens, im Griechischen wiederum Aorist gebraucht.

Daß ohne Unterschied Formen des perfektiven und imperfektiven Präsens (d. h. „die Zukunft“ und „die Gegenwart“) sowie des Präteritums („Vergangenheit“) in Sprichwörtern gebraucht werden, war schon die Rede: Es geht dabei nämlich um die Zeitlosigkeit, für welche das Türkische eine besondere Form hat, das „Extemporale“ (türk. *okur*; engl. *he reads* gegenüber *okuyor*, engl. *he is reading*) oder wo das Griechische den sogenannten gnomischen Aorist verwendet.

Diesem Fall steht das sogenannte Präsens scenicum nahe, d. h. die verbalen Zeitformen in den Anmerkungen für den Regisseur. Heute steht hier meistens das imperfektive Präsens — eine Folge dessen, daß die Bühnenwerke eben mehr als Lektüre gemeint werden;¹⁹ früher jedoch wurde in diesen Fällen das perfektive Präsens und Futurum gebraucht (*cantabit, respondeat, er wird gehen, będzie czytał, pójdzie, spěvati bude, pokažesja radosten*), weil es sich eben um den zeitlosen Ge-

¹⁸ D e r s e l b e : Durchkreuzungen von Aspekt- und Tempussystem im Präsens, *ZfslPh* Bd. 7/1930, S. 341—58.

¹⁹ D e r s e l b e : Das Praesens historicum und das Praesens scenicum im Ukrainischen und Serbokroatischen, *Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the U. S.*, Bd. 8, S. 152—66, New York 1960.

brauch handelte — ähnlich dem heutigen Gebrauch in Sprichwörtern oder Vorschriften.

Das Praesens historicum (Bericht über Vergangenheit in der verbalen Präsensform) sowie das Praesens propheticum (Bericht über die Zukunft in der verbalen Präsensform) stellen eine Nebenfunktion der Präsensform dar (ihre Hauptfunktion ist das Berichten über die Gegenwart). Daß der Aspekt der Präsensform beim verneinten Imperativ fast unterschiedslos gebraucht werden darf (ukr. *ne pyšý* ‚schreib nicht!‘, *ne napyšý* ‚schreibe [bloß] nicht!‘), steht im Zusammenhang damit, daß es sich beim Imperativ überhaupt um die Auslösung (den Appell) und nicht um Darstellung (d. h. Bericht) handelt.

Auf Grund einer eingehenden Analyse der slavischen verbalen Aspekterscheinungen (am Beispiel des Polnischen) verglichen mit den Verhältnissen im Deutschen, Gotischen (wo man fälschlich die zusammengesetzten Verben für „perfektiv“ hielt), Griechischen (wo Aoriststammformen der slavischen Perfektivität entsprechen) sowie im Litauischen kommt Koschmieder zur Schlußfolgerung, daß slavische Aspekte in ihren Anfängen bis in die balto-slavische Zeitperiode zurückreichen und sich aus gewissen Verbpaaren entwickeln konnten, die zum Ausdruck verschiedener Aktionsarten (so der Iterativität) dienten, wozu dann die für den späteren perfektiven Aspekt so wichtige Präfixation bei determinierten Verben (z. B. ukr. *pyšú lystá* ‚ich schreibe einen Brief‘ : *pyšú* ‚ich schreibe!‘) hinzugekommen war. Das Aspektsystem herrscht anschließend im Slavischen bereits voll, wobei es zur Überschneidung mit den Zeitformen (Aorist von imperfektiven, Imperfektum von perfektiven Verben) kommt, woraus sich dann in den einzelnen heutigen slavischen Sprachen verschiedene Resultate ergaben.

Die heutigen Verhältnisse innerhalb der aktiven Partizipien im Polnischen (*pisząc* aber *napisawszy* genau so wie im Westukrainischen *pyšučy* : *napysávšy* — ostukr. *pyšučy* / *pysávšy* : *napysávšy* gegenüber dem russischen *idjá* : *projdjá*) sahen früher anders aus: die ostukr. Form *pysavšy* und die russ. *projdjá* stellen hier einen älteren Zustand einer gewissen aspektuellen Nichtausgeprägtheit dar. Die alten iterativen Formen vom Typ ukr. *chodýty* (neben *itý*) ‚gehen‘ neigen zur Übernahme des bis dahin fehlenden Designatums für die Kategorie der Zeitlosigkeit.

Die Ausführungen Koschmieders über slavische Aspekte riefen eine rege Diskussion unter den Slavisten und den betroffenen Linguisten hervor; daß sie noch bis heute andauert, zeugt von der Tiefgründigkeit des dargebrachten und erläuterten Materials. Auch Ševel'ovs diesbezügliche Arbeiten (darunter Teile seiner Grammatik der ukrainischen Sprache)²⁰ waren gewiß von dieser Arbeit Koschmieders befruchtet worden.

Wir lassen hier noch weitere Arbeiten Koschmieders unerwähnt, die sich auf die die Linguistik berührende Logistik beziehen und wollen zum Schluß noch ein Interessengebiet Koschmieders nennen, das ihm weitgehende Schlüsse auf dem Gebiet der slavischen Philologie erlaubt hat und selbst die Probleme der Sprach-

²⁰ Š e r e c h [Ševel'ov] Ju.: *Narys sučasnoji ukrajins'koji literaturnoji movy*, München 1951.

geschichte betrifft. Es handelt sich um die altkirchenslavische und altrussische musikalische Paläographie — um die Entzifferung der *Krjuki*-Notation in den alten russischen Hirmologien sowie um die Auslegung der Kennzeichen in den Kiever Glagolitischen Blättern.

Die rätselhaften Zeichen über den Zeilen der Handschrift dieser letzten haben sich als Musiknotation erwiesen, deren Elemente sich in der damaligen (10./11. Jh.) lateinischen Notation vorfinden.²¹

Die Beschäftigungen mit der Entzifferung der *Krjuki*-Notation einzelner altrussischer und späterer russischer Altgläubiger-Hirmologien, von denen er zwei Handschriften — ein Nowgoroder fragmentarisches Hirmologion aus dem 12./13. Jh. und ein handschriftliches Lehrbuch der altrussischen Neumenschrift (das zweite gemeinsam mit J. v. Gardner, — „*Azbuka staroznamennago pěnija*“ der Wilnaer Altgläubigen aus dem 18. Jh.) meisterhaft herausgebracht hat²² — einschließlich der Transposition in das heutige Musiknotensystem — das alles hat Koschmieder erlaubt, auch weitgehende Schlüsse für die Kulturgeschichte der Ostslaven im allgemeinen und der Novgoroder Russen insbesondere zu ziehen. Er ist der Meinung, daß angesichts der Tatsache, daß keine altbulgarischen Neumenhandschriften vor dem 12. Jh. gefunden wurden, Novgoroder dagegen aus dem 11. Jh. erhalten sind und dabei identische Züge mit den zeitgenössischen byzantinischen Neumenhandschriften aufweisen, — daß demzufolge diese Novgoroder Notation ohne die hier übliche bulgarische Vermittlung von den Ostslaven aus Byzanz unmittelbar übernommen wurde.²³ Der Tatsache, daß Neumenzeichen in den altslavischen Hirmologien des 11.—12. Jh. noch über Halbvokalen ъ, ѣ gesetzt wurden, zieht Koschmieder den Schluß, daß diese Halbvokale damals noch gesprochen wurden.²⁴

Die neumatische Iktusverteilung über einzelnen Wortsilben (die heute keine Betonung und also ebensowenig eine im 11.—12. Jh. aufwiesen) in diesen Handschriften, erlauben Koschmieder nach einer Analogie in der griechischen Metrik zu suchen und per analogiam zum Griechischen des 6. Jh. in dieser Tatsache eine Bestätigung der Hypothese zu finden, daß es im 11.—12. Jh. noch Intonationsunterschiede im Ostslavischen gegeben hat.²⁵ Die alte Tradition in der Aussprache

²¹ Koschmieder, E.: Die ekphonetische Notation in kirchenslavischen Sprachdenkmälern, *SOF*, Bd. 5, S. 22—32, München 1940; Die vermeintlichen Akzentzeichen der Kiever Blätter, *Slovo*, Bd. 4—5, S. 5—23, Zagreb 1955.

²² Derselbe/Hrsg./: Die ältesten Novgoroder Hirmologien-Fragmente, 1—3, *Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse*, H. 35/1952, 37/1955, 45/1958, München; Gardner, J. von, Koschmieder, E.: Ein handschriftliches Lehrbuch der altrussischen Neumenschrift, T. 1—2, *ebendort*, N. F., 57/1963, 62/1966.

²³ Koschmieder, E.: Zur Herkunft der slavischen *Krjuki*-Notation, *Festschrift für D. Čyževskýj*, S. 146—52, Wiesbaden 1954.

²⁴ Derselbe: Schwund und Vokalisation der Halbvokale im Ostslavischen, *WdSl*, Jg. 3/1958, S. 124—37.

²⁵ Derselbe: Die altrussischen Kirchengesänge als sprachwissenschaftliches Material, *Zbirnyk pamjati Z. Kuzeli, Zapysky NTS*, Bd. 169, S. 244—51, Paris-New York-München [...] 1962.

der schwachen Halbvokale (als *o*, *e*) haben im russischen Norden in den Kirchentexten die Altgläubigen bewahrt und sogar die Bezeichnung *chomonija* für diesen Gesang leitet Koschmieder von der Aussprache der Aorist-Imperfektum-Endung *-xomъ* als *chomo* (z. B. *po-idochomъ* ‚wir gingen hin‘) ab. Die Fälle der Vokalisation der starken Halbvokale und des Weglassens der schwachen Halbvokale in den ostslavischen Handschriften des 11. Jh. führt Koschmieder auf das Kopieren der südslavischen Originale zurück; dort bei den Südslaven waren die Halbvokale bereits im 10./11. Jh. im Schwinden. Gewiß werden sich hier aber auch Gegner dieser Auffassung Koschmieders finden, die sich auf die bekannte Tmutorokaer Inschrift berufen werden.

Zu erwähnen wäre auch noch die äußerst interessante und berechtigte Kritik der „Altkirchenslavischen Grammatik“ von N. Trubezkoj, dem genialen Begründer der Phonologie, der im Theoretischen viel mehr Erfolg als in der praktischen Analyse dieser toten Sprache aufgewiesen hat. Koschmieders ablehnende Beurteilung der auf der Entstehungsanalyse der glagolitischen Schrift aufgebauten Hypothese Trubezkojs über die Aussprache der altkirchenslavischen Nasalvokale muß man voll annehmen.²⁶

Es sind schließlich noch Dutzende von Besprechungen der Facherscheinungen aus allen Bereichen der Linguistik und Slavistik zu erwähnen. Zusammen mit den vorher angeführten grundlegenden Schriften geben sie eine Vorstellung über die wissenschaftlichen Leistungen eines Gelehrten von europäischem Maßstab, eines Gelehrten, der sich überall in Fachkreisen einer wohlverdienten Hochachtung erfreut.

²⁶ Derselbe: Die Aussprache der Nasalvokale im Altkirchenslavischen, *WdSl*, Jg 3/1958, S. 236—47.

BRIEF DES AUSGEZEICHNETEN

Euer Magnifizienz

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist mir eine große Ehre und Freude, daß ich Ihnen mit einigen Worten für die freundliche Auszeichnung mit dem Ehrendoktorat und für Ihre freundliche Anwesenheit meinen ganz ergebensten Dank aussprechen kann. Es tut mir nur außerordentlich leid, daß ich gegenwärtig durchaus nicht in der Lage bin, an der schönen Feier teilzunehmen.

Wie Sie alle wissen, verbinden mich seit langer Zeit mit der Ukrainischen Freien Universität über die wissenschaftlichen Beziehungen hinaus geistige Verbindungen, die sehr viel weiter reichen können, als wissenschaftliche Problematik.

Selbstverständlich kann ich hier nicht die ganze Frage historisch behandeln, da ja die Anfänge dieser Beziehungen noch zu Zeiten unseres hochverehrten vorzüglichen Rektors Prof. Dr. Ivan Mirčuk gelegt wurden. Und Sie wissen sehr gut, daß das warme freundschaftliche Verhältnis, z. B. um nur *einen* Namen zu nennen, zu meinem verehrten Freunde Alexander Kultschytskij fort und fort die Kräfte in der geistigen Auseinandersetzung stärkt.

Ich bin froh darüber, daß es mir möglich war, mit Hilfe von Herrn Dr. Maurer der Ukrainischen Freien Universität in manchen schwierigen Fragen beizustehen, und ich bedanke mich ganz besonders bei der Hohen Staatskanzlei für das bis jetzt große Verständnis für die Probleme der Universität, das auch die anderen Ministerien Bayerns mit erfaßt hat. Besonders auch die Ludwig-Maximilians-Universität in München hat dazu beigetragen, der Ukrainischen Freien Universität zu helfen. So hat sie sich zuletzt unter der vorbildlichen Führung Eurer Magnifizienz zu einem Organ der freien Ukrainer entwickelt und eine geradezu mustergültige Tätigkeit entfaltet.

Natürlich kann ich hier nicht alle wissenschaftlichen Schriften aufzählen, die seit der Gründung der Universität erschienen sind, aber es sei mir gestattet, darauf hinzuweisen, daß die Tätigkeit mit Vorträgen und Studienreisen weit über München hinaus bis nach Amerika reicht. Dadurch wird der Eindruck der wissenschaftlichen Stellung des Ukrainers zu den Weltproblemen, welcher von den politisch einseitig geführten Universitäten der kommunistischen Ukraine hervorgerufen wird, ganz wesentlich erweitert. Das spielt eine große Rolle in den Fragen der heutigen völkischen Beziehungen, und ich kann nicht umhin, der UFU für diese schwerwiegende und mutige Einsatzbereitschaft den herzlichsten Dank auszusprechen.

E. Koschmieder

